
R e d e
des
Direktor Plesmann
an
Säkularfeste des Gymnasiums
dem 27ten November 1801.

Gegen die Lobrede, welche, einer der größten Gelehrten und der vorzüglichsten Schriftsteller Latiums, der Geschichte im Allgemeinen, in einer Stelle seiner Werke (Cic. Orat. II. 36.) hält, läßt sich gewiß manches und mit gutem Grunde einwenden, ohne deswegen ihrer nicht zu läugnenden Nothwendigkeit im geringsten nur zu nahe zu treten. Man darf nur auf ihre nun einmahl unveränderliche Beschaffenheit, auf die so sehr verschiedenen Verhältnisse und Lagen der auf ihrer Bühne spielenden Personen und derjenige

gen vor welchen sie ihre Rollen spielen, Rücksicht nehmen. Sind nicht Fürsten und Helden, oder auch wohl große Narren und Bösewichter fast immer nur die handelnden Personen, und die Zuschauer? wie so selten in dem Fall daß sie für sich, an und von ihnen, lernen könnten? Uebrigst verhält es sich mit einer Geschichte die nach gereinigtem historischen Begriffe entworfen ist, die neben dem vergötterten Fürsten, dem allgepriesenen Helden, auch Menschen aus unserer Mitte, Menschen mit ähnlichen Ideen, Wahrheiten, Irrthümern und Handlungsweise uns vorführet. Eben das läßt sich, vielleicht auch von öffentlichen Anstalten mit nicht zu eingeschränkter Wirkungskreise, von Instituten die ein allgemeineres Interesse haben, behaupten.

Erlauben Sie mir, H.H. an unserm heutigen Sekularfeste von dieser Behauptung Gebrauch zu machen und meine Blicke auf das von der Anstalt verlebte Jahrhundert zu werfen. Erlauben Sie bei dem Abschied von diesem Jahrhundert, daß wir noch einmal des Guten, wie der überstandenen trübern Tage uns erfreuen, vor Gefahren und Irrwegen uns warnen, und gegen eine niederschlagende Gegenwart, vielleicht noch beunruhigendere Zukunft mit Muth, Kraft, Freudigkeit und Hoffnungen waffnen. Zugleich erneure ich meine mir oft geneigtst gewährte Bitte um Rücksicht für ein körperliche Constitution, die an interessanten Gegenständen nur zu lebhaften, zweckwiedrigen Antheil mich nehmen läßt.

Das Friedrichsgymnasium — sein ursprünglicher Name als Gymnasium betrachtet *) — ist eine Stifts

*) Man beweiset dies, so wie dessen Erhebung zu einem Gymnasium, mit einem Patent des damaligen Rector Joachim Lange, welches (vielleicht ohne einige Abkürzung, denn ich selbst sah es nie, sondern sehe desselben Inhalt aus des Herrn D. C. und Schulrath D. Gedike Geschichte des Friedrichswerderschen Gymnasiums hieher) so lautet *Encaeniorum scholasticorum solennia, quibus dimidia, eaque superior, Amplissimae Curiae Friderico-Insulanae pars, quae antehac loco templi ordinarii sacris publicis inservivit, jam vero post seorsum erectam Sacram aedem, certis auditoriis distincta, et in usum rei scholasticae accommodata est, Auspicio divino, Ser. ac Pot. Friderici Regis gratia aucto et augendo docentium numero, sub Gymnasii Fridericiani nomine Musis Fridericianis, e locorum obscuritate in lucem productis, usui scholastico consecrabitur.* Wenn man die ausgezeichnet gedruckten Worte hinter einander weglieset so ist der Inhalt dieser: „Ankündigung der Feierlichkeiten mit welchen das obere Geschloß des Friedrichswerderschen Rathhauses zu einem Friedrichs Gymnasium (d. i. Gebäude) eingeweiht werden soll.“ Von der Erhebung der Schule zu einem Gymnasium findet sich also kein Wort. Ein Nobilitirungspatent findet sich so wenig als ein Stiftungsbrief. Aber Lange nennet sich auf dem Titel seiner ersten Einladungsschrift (1697?) *Lycei, (seit wenn? und durch wen?) Fridericiani vocatum Prorectorem et Moderatorem*, er nennet die Anstalt in seinem 1698 herausgegebenen „*Catalogus Lctionum publicarum cum docendi Methodo ac legibus scholasticis, pro primi ordinis discipulis in Gymnasio Fridericiano*“ schon *Gymnasium Fridericianum*. Dürfte man

tung des Fürsten, den wir in der Vaterländischen Geschichte zuerst mit dem Namen des Großen begrüß-

nach alle dem nicht schliessen, Lange habe seine bis 1697 mit 4 Lehrern (Rektor, Subrektor, Cantor, Baccalaureus) versehene Schule, im Gefühl seiner Kraft und höchster Machtvollkommenheit 1697 zu einem Lyceum, und 1698 zu einem Gymnasium erhoben??? Eine eitle prachtliebende (dazu gehören auch die Novaleurs, Titeln,) Regierung von 1698 hätte das immer hingehen lassen können. Da die Regierung hinterdrein, theils stillschweigend und durch Handlungen diese Erhebung gebilligt und anerkannt, so würde aus dieser Erhebungsart nichts zum Nachtheil der Rechte, Eigenschaften und Befugnisse des Gymnasiums gefolgert werden können, und die Aufschung des Nobilitirungspatents wäre — nicht bloß wie bisher, sondern auf immer vergebens.

Noch finde ich für nöthig hinzuzufügen, daß ich erst den 16ten April 1802 auf diese Ideen gekommen bin und sie niedergeschrieben habe.

Die Patronen haben übrigens der Anstalt, bei dieser Gelegenheit, ihren Geburtsnamen vindicirt, und die Feierlichkeiten, wurden als

Solemnia Secularia

prima

Gymnasii

quod *Friederici* ominus boni nomen omni jure sibi vindicat
angekündigt.

Auch wird dieser Name in der dem Gymnasiumgebäude bestimmten Inschrift aufgenommen werden. — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß, wenn die Regierung keinen Antheil an der Erhebung sollte genommen haben, der Name Friedrich mehr auf Friedrich Wilhelm den Großen als Friedrich I. zu beziehen wäre.

ten. Sie gehört zu den jüngern ihrer Geschwisteranstalten. Ein kleiner, doch keinesweges unbedeutender Umstand. Sie ward dadurch zu einem gleichen Schicksal mit den nachgeborenen Kindern der Dritten, die, indeß die ältern Geschwister reichlich versorgt werden, nur zu oft zu darben, verdammt. Schon die Art sie zu dotiren, verrieth eben so sehr den Mangel an Mitgiftten, als die Stiftung den durchdringenden Blick des großen Fürsten. *) Zeitgenossen wie Nachwelt sahen lange untheilnehmend der Stiftung zu, und der höhere edlere Zweck des Stifters ließ wenig auf Mitwirkung rechnen. Der große Fürst hatte mehr als einen Anlaß die Anstalt, und so wie sie gestiftet ward, zu stiften. Nicht ohne Gefahren ergriff er das Ruder des ererbten Staates, und in fast allen sei-

*) Der anfänglich (auch jetzt noch geringe Fond,) der Anstalt bestand in der Verkaufssumme dreier Präbenden in den clevischen Stiftern, Einkünften aus der Friedrichwerderischen Mühlen, und vorhandenen Strafgefallen, (s. Geschichte des Gymnasiums.) Die Vergebung dieser Präbenden war übrigens kein Experiment dergleichen wir jetzt in Baiern machen sehen. Die Präbenden der clevischen Stifter werden von den Herzögen von Cleve, Jülich und Berg per turnum, oder die Kapitel besetzt. Die in dem clevischen turnus erledigten Präbenden fallen der vermuthlich spätern, als die Stiftung des Gymnasiums, Fundation des Churfürsten Friedrich Wilhelm gemäß, dem reformirten clevischen aerario ecclesiastico anheim, welches sie an qualificirte Subjekte pro honorario überläßt.

nen Staaten loberte die Kriegesflamme noch hoch auf. Er erstickte sie, und Menschen aus allen Landen flüchteten sich unter die schützenden Flügel des Adlers. Städte erhoben sich aus den Aschenhäufen und mit ihnen Menschen veredelnde Anstalten. Aber noch wüthete in ihrem Innern ein Dämon, genannt Zwietracht und Intoleranz. Menschen die edel und brav blutigen Kampf, wie lange? gekämpft für die ewigen Menschenrechte der Vernunft wie des Gewissens, mochten diese gegenseitig sich selbst versagen. Friedrich Wilhelm wollte ohne Glaubensrichter zu sein, sie einen. Dazu sollte, nebst andern glücklich von ihm versuchten Mitteln, die zu errichtende Anstalt das ihrige beitragen. Ob das Mittel gut gewählt, ob, besonders bei den kommenden Generationen mit Erfolg gewirkt sei, läßt sich wohl nicht bezweifeln. Aber schwerlich möchte sich behaupten lassen, daß die Anstalt, die der Pflege so sehr bedurfte, dabei und dadurch gewonnen. Gemein Sinn ist vielleicht die seltenste der menschlichen Tugenden! Wenn Gemeingut so selten gedeihet, wenn man da oft die kleinste Pflege vermißt, was darf dann ein Gemeingut zweier Partheien hoffen, die störrig das nicht wollen, was es bezweckt? Selten erhoben sich und einzeln, Männer gleich fern von Zeiten wie Sektengeist, und gaben mehr Fingerzeige, wo Raum sei zu wirken, als daß sie selbst wirkten. Doch auch Dank diesen Huldigungen, die sie dem gewiß nicht zweifelhaften Werthe der Anstalt theilnehmend darbrachten. Wirklich vers

lebte die Anstalt mehrere Decennien des verfloffenen Jahrhunderts sehr glänzende, und wenn die einsichtsvollesten und erfahrensten Schulmänner des 17ten Jahrhunderts über übergroße Schulen, wie Hospitäler mit Unrecht den Stab gebrochen, auch verdienstvolle Perioden. In dem ersten Zehend des verfloffenen Jahrhunderts verdunkelte sie die Geschwisteranstalten Berlins, schon damals hatte sie, die wenigst begünstigte, ihre glänzendste Periode. Erworb ihr nun freilich dies die Auszeichnung, deren Verleihung der Gegenstand der heutigen Feier ausmacht, so wirkte dies doch keinesweges zur Erhaltung und Vermehrung ihrer Ansprüche.

Unterrichtende Annalen über den innern sowohl als äußern Zustand des Gymnasiums fehlen ganz; aber bei aller Armuth an Nachrichten bleibt doch noch immer so viel übrig, daß wenn man die einen Perioden mit den andern vergleicht, nicht von dem gleichen Gegenstande die Rede zu sein scheint.

Es klingt freilich sehr human, „man lasse die Todten ruhen.“ Aber vergessen wir über die Humanität nicht der Gerechtigkeit. Wenn wir auf der einen Seite einen Eigensinn des Glücks annehmen, der die gleichen Bestrebungen ähnlich gesinnter Männer nicht mit dem gleichen Erfolg lohnt — wenn wir zur Schande, auch unsers Jahrhunderts, unsers Verstandes, und unserer Sprache auch nicht leugnen dürfen daß Armuth verächtlich mache — wenn es gleich wahr ist, daß es Zeitalter giebt, wo man nur un-

Gerechtigkeit zu finden der eigne Herold seines Verdienstes sein muß — nehmen wir dies alles zum Vortheil unserer Vorfahren an, so fürchte ich doch, — bei aller Humanität sey es gesagt — stehen sie nicht ganz schuldlos da. Ich berühre nur zwei Gegenstände.

Ich schweige von ihrem innern Beruf, von ihren Kenntnissen und Lehrertalenten. Sie gingen zum großen Theil in zu ansehnliche Stellen über als daß ich mir darüber einen Zweifel erlauben dürfte. Aber Friedrich Wilhelms Geist ruhte sicher nicht auf ihnen. Trenneten sie — und wer vermag doch dies zu behaupten? — trenneten sie auch nicht die Spitzfindigkeiten der Streittheologie, so waren sie doch nicht immer in dem Einem, worin alle Lehrer einer Anstalt, wenn es ihr sonst wohlgehen soll, einig sein müssen, einig — daß alle wie einer, und einer wie alle für ihre Bestimmung lebten. Unvermeidlich, natürlich war die Folge, daß über die nicht eingreifenden Räder, die Maschine einen unregelmäßigen Gang nahm oder wohl gar stockte. Ich gestehe es, der Vorwurf ist für Männer, für Lehrer so hart, daß ein Schulmann ihn nur andeuten darf, daß es ihm, ist er anderer Denkungsart, unerklärlich bleiben muß, wie man von Kenntnissen und Lehrertalenten die Assiduität in der Mittheilung dieser Kenntnisse trennen wolle. Möge bei aller Strenge des Urtheils, das Zeitgenossen, Zöglinge und einst viel-

leicht ein furchtbareres Todtengericht über uns sprechen wird, das unserige beruhigender sein.

Nun entzog man die Anstalt den Augen des Publikums. Prüfungen sind lange Zeit Täuschungen gewesen und als solche mit einer Langmuth geduldet die um so mehr anffällt, da die Täuschung vom Vater auf den Sohn fortging. So empörend diese so lange gespielte Farse auch ist, so verächtlich ein Lehrer der diese Rolle noch fortspielen möchte, einem nicht ganz blödsinnigen Publikum, seinen Amts- und Stundesgenossen, seinen reifern Zöglingen wenigstens, und — sollen wir ihn nicht ganz aufgeben — auch sich selbst erscheinen muß, so hatten sie wenigstens doch die halbgute Seite, — die schlummernde Thätigkeit ward für eine Zeitlang geweckt. Aber schädliche Folgen hatte die Aufhebung der Kommunikation mit dem Publikum für Lehrer wie Schüler. Schädlichere noch für die Anstalt. Unumwundene Publicität in Ansehung alles dessen was das Publikum interessirt, was das Publikum irgend zu beurtheilen im Stande ist, schadet nie, auffer etwa da wo man eine unheilbare schlechte Sache hat, dagegen erzeugt und nährt sie das gegenseitige Zutrauen und befördert so aller Wohl.

Aber es giebt auch andere Seiten, die den Unmuth mildern und zu sanfter Wehmuth stimmen. Nicht wenig litt, und ich muß leider hinzufügen, leidet die Anstalt noch immer, von dem häufigen Wechsel der Lehrer. Wohl kann es einer Anstalt

frommen, wenn Männer edelmüthig eine Laufbahn verlassen, die sie, wie ihre Kräfte, verkannten, und eine andere Bestimmung sich geben. Aber der Verlust von Männern mit einem höhern als menschlichen Beruf, eingeweiht in die Mysterien des Erziehers wie des Lehrers, ist für eine Lehranstalt ein großer Verlust, zumahl da beider Geschäfte mehr auf Erfahrungen als auf allgemeinen Theorien beruhen. Entsaigten sie aber auch nicht einem Amte das sie lieb gewonnen, dessen Geschäfte für sie Bedürfniß geworden, so zwang sie eine harte Nothwendigkeit doch Aemter und Geschäfte zu übernehmen, die, wenn gleich ihren Kräften gemäß, und entsprechend der schuldigen Achtung für sich und ihr Amt, daß durch Menge oder Fremdartigkeit mehr oder weniger von ihrer ersten Bestimmung, sie entfernten. Wollten sie dies nicht, so war das Loos der Menschheit, im nimmer endenden Kampfe, auch das Ihrige. Das göttliche Feuer des Enthusiasmus, ungenährt, verlosch, und sie sanken hin im Dienst und an den Altaren der Menschheit. Werfe zuerst den Stein auf sie, wer frei sich dünkt vom unvermeidlichen Loose der Menschheit.

Leerer und einsamer wurden nun die Hörsäle, verschlossen gleichsam für die Dürftigen. Sie finden sich in allen Schulen, denn die Menschheit giebt Ansprüche auf Bildung. Mehr noch finden sie sich in den Schulen höherer Art, bestimmt zur vollkommeneren Entwicklung der Talente. Denn zu ihnen gesellet sich

seltener nur das Glück. Nur am Ende des Jahrhunderts gelang es der Anstalt, dem Talent und dem Fleiß nicht bloß geistige Speise reichen zu können. Und worauf stüzet sich auch jetzt noch die Hoffnung des gebildeten Jünglings, der den Kreis der Lehrer und Schüler verläßt, um unmittelbar sich für den Dienst des Staates oder des Vaterlandes dem er angehört, vorzubereiten, als auf die Milde der Patronen, die unsern Mitbürgern eigenthümliche Wohlthätigkeit und das ehrende Zutrauen zu der Wahrheit der Anstalt??

Ich schweige der neuern wie der neuesten Zeiten. Ich würde zuviel Gefahr laufen der Bescheidenheit zu nahe zu treten. Denn, zum großen Theil, kürzer oder länger, lebten und wirkten sämtliche Lehrer alle in ihnen, und wirken noch bei offenen Thüren vollem Tageslicht, und vor den Augen eines eben so urtheilsfähigen als gerechten Publikums.

Auch wir fanden unsern Pfad mit Dornen besäet, schwarze Gewitterwolken thürmten sich am Horizont der Anstalt. Heute vor 7 Jahren drohten sie Vernichtung — ihrer Existenz, nicht bloß ihrer kümmerlich ersparten Haabe. Doch sie drohten nur, und — statt der Verheerung träufelte Segen herab; denn dies Monument der Menschlichkeit seines Jahrhunderts, dies Monument der Achtung für das kommende Geschlecht verdanken wir ihnen, und der lenkenden Vorsehung.

Möge die ewige Gottheit die so Licht aus der Nacht hervorrief, möge sie der allbekannten Lasten uns entladen die hart auf uns noch drücken, möge froher das neue begonnene Jahrhundert sich enden.

Heil dem Vaterlande, dem König, der Anstalt.

Ihrer freue sich das Vaterland, wie ihrer Söhne. *)

Die von den Patronen gewünschte, begünstigte, und Ihren Wünschen gemäß eingerichtete Feier der Erhebung der Schule zu einem Gymnasium ward von denselben auf den 27sten September — gerade vor 7 Jahren ein für die Anstalt sehr unglücklicher Tag — angelegt. Das Publikum wurde durch eine Einladung des Direktors zur geneigten Mitfeier aufgefordert, und nahm mit so vieler Wärme an der Feier dieses Tages Antheil, daß wir abermahls es bereuen mußten, daß es für eine solche und ähnliche feierliche Tage uns an hinlänglichem Raume gebricht und auch diesmahl gebrach. Morgens hielten die H. H. Ephoren Hofprediger Stosch und Inspektor Küster, der Professor Rambach, der Conrektor Bernhardi, der Subrektor Zimmermann und

*) Der Verfasser hat seinen Vortrag in der Gestalt abdrucken lassen, die er ihm, im vollen Bewußtsein seines entschiedenen Nichtberufes zu einem öffentlichen Redner, noch unmittelbar vor der Feierlichkeit selbst, gab.

der Direktor auf die Feier des Tages sich beziehende Reden. *) Diese wie die des Nachmittages gehaltenen eigenen Reden der Gymnasiasten, Köhler, Kempff, Falkenberg, Merzdorff, Braun, Schütz, die Declamationen der Gymnasiasten Weizel, Obermann, Jäschke, Berger, Wadzeck und der Schüler Kiese, v. Hartwig, Philippsborn, Böhme, Heidemann, Gläser, v. Brause, Otto, Küster, Kuppe, Hempel, Hermling, Dähne wechselten mit Instrumental- und Vokalmusik ab, deren Direktion die H. Patzig und Heisse gefälligst übernommen. Abends versammelten die Patronen, die Herren Ephoren und sämtliche Lehrer um sich zu einem freundschaftlichen Creise. Eine Deputation von Gymnasiasten — denen ein hochlöbliches Polizeidirektorium alles feierliche Ceremoniel eben so gern bewilligte, als dasselbe allen nur etwa möglichen Störungen vorbeugte — überreichte ein Gedicht, das von einem aus ihrer Mitte **) selbst gefertigt war, als Beweis ihres Danks für die Aufmerksamkeit welcher Dieselben die von ihnen geliebte Anstalt gewürdigt. Unvergeßlich wird ihnen dieser Tag bleiben, sowohl wegen der vorzüglichen Ausnahme, da sie an den Freuden der Gesellschaft unbeschränkt

*) Die Reden des Herrn Hofprediger Stosch und Professor Rambach sind schon abgedruckt in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie, Jahrgang 1801, Dezember.

**) Dem Abiturient Merzdorff.

theilnahmen, als wegen der Ueberraschung daß einem ihrer Freunde *) von dem Herrn Präsident Eisenberg im Namen der Patronen ein beträchtliches Stipendium auf 2 Jahre zugesichert ward. Die Lehrer freuten sich des hohen Genusses, zu sehen daß ihre Schüler, beim ungestörten Genuß der Freude, als frohe Männer zu leben gelernt. Sie werden hoffentlich daran lernen, daß der Anblick gefitteter Jünglinge selbst des kältern Alters Brust erwärme, lernen, wie leicht es ist, einem Geschenke durch Zeit, Ort und Art zu geben, einen wie vielfachen? Werth zu ertheilen.

Zu den weniger erfreuenden Memorabilien der Anstalt, gehört der abermalige Verlust einiger Lehrer derselben. Sie verlor in dem verflossenen Schuljahre von neuem zwei mehrjährige Lehrer derselben, Herrn Conrektor Boots und Herrn Kollaborator Heinsius. **) Sie verlor zwar nicht das vaterländische Schul- und Erziehungswesen, aber doch immer die Anstalt. Und auch diese verlor Sie nur, weil sie noch immer nicht im Stande war, ihren wie der übrigen Lehrer sehr gemäßigte Wünsche zu genügen.

*) Dem Abiturienten Falkenberg.

**) Herr Conrektor Boots erhielt von dem Dompresbyterium in Halle den Ruf zu der zweiten Professorstelle an dem ref. Gymnasium daselbst. Herr Kollaborator Heinsius übernahm dagegen eine Kollaboratorstelle am berlinisch-cöllnischen Gymnasium.

nügen. Der Verlust zweier junger, thätiger Lehrer, die innern Beruf für ihre Beschäftigung fühlten, muß nothwendig bei den Amts- und Geschäftsgenossen Empfindungen hervorbringen, die nur die Art des Ersatzes mildern kann. Dies war allerdings der Fall insofern auf der einen Seite Männer in die erledigten Stellen einrückte, die seit einer Reihe von Jahren her schon der Anstalt ihre Kräfte geweiht und sich bewähret; — so rückte der bisherige Subrektor Herr Bernhardt in die Stelle des Herrn Conrektor Boots, und der erste Collaborator Herr Zimmermann in die Stelle des Herrn Subrektor Bernhardt — oder Männer mit dem Gymnasium in Verbindung gesetzt wurden, die schon Erfahrungen und mannigfaltige Uebungen mitbrachten. Die beiden nun erledigten Collaboratorstellen erhielten nemlich das bisherige Mitglied des hiesigen Seminariums für höhere Schulen, Herr Spilleke, und der Privatlehrer, Hr. Bartsch*), die auch beide, der erstere Ostern, mit dem neuen Schulcursus, der zweite Michaelis, ihre Lehrstunden anfangen.

Ehe die Lehrer, nach eigenen Aufsätzen, dem Publikum Rechenschaft von ihren Beschäftigungen während des verflossenen Schuljahres ablegen, muß ich noch zweier Uebel, die, wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, sichtbarer als sonst waren, erz

*) Dessen gütige Unterstützung die Anstalt schon vorher genoßen. S. Programm vom J. 1801.

wähnen. Wenn der überwiegend größte Theil der Eltern, ihrem Versprechen, bei der Aufnahme ihrer Kinder, gemäß, dieselben durchaus regelmäßig die Lehrstunden besuchen lassen, so giebt es doch mehr Eltern, als man vermuthen sollte, die über die Wichtigkeit des unausgesetzten Schulbesuchs bei weitem nicht streng genug denken, sondern sich von ihren Kindern nur zu leicht erbitten lassen; ihnen Reisen, Theilnahme an gefährlichen Spektakeln, oder einen der Zeit nach zu frühen Besuch der Schauspiele mancher Art zu erlauben, ohne dabei Rücksicht auf Jahreszeit, Witterung, Nützlichkeit, Nothwendigkeit, und den fortgehenden Unterricht zu nehmen *). Die Sache verdiente wohl eine weitläufigere Auseinandersetzung, wozu es mir aber an Raum gebricht. Ich muß mich also mit der Erklärung begnügen: daß wenn die Eltern wie es allerdings sehr wahr ist, glauben, Ansprüche an die Lehr-

*) Freilich mögen einzelne Knaben, denn es ist vorzüglich von den Schulklassen die Rede, erst die Eltern durch lügenhafte Berichte täuschen, dann hinterdrein sich wieder Entschuldigungszeugnisse erbetteln. Die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit solcher Angaben läßt sich indessen doch wohl aus dem herrschenden Geiste einer Anstalt beurtheilen. Außer den gesetzmäßigen Ferien, wird der Unterricht der ganzen Anstalt nie unterbrochen, wenn es gleich Fälle geben kann, wo eine Stunde, höchstens ein Nachmittags den obern Klassen aus vollwichtigen Gründen, freigegeben wird.

anstalt machen zu dürfen, dies doch immer so zu verstehen ist, daß die Eltern auf ihrer Seite sich auch den Pflichten gegen die Anstalt unterziehen müssen, da diese die Bedingungen enthalten, unter welchen die Ansprüche nur geltend gemacht werden können. Wird der zwischen der Anstalt und den Eltern bestehende Vertrag, daß der Schüler regelmäßig dem Unterricht beizuhne, stillschweigend aufgehoben, so fallen auf der andern Seite die Vortheile des beobachteten Vertrags wie die Ansprüche an die Anstalt gleichfalls weg. Dies ist nicht allein eine natürliche Folge, wer nicht da ist lernt nicht, sondern es sind auch mit diesem unregelmäßigen Besuche der Lehrstunden noch andere schlimme Folgen verbunden: Einmal wird der ganze Unterricht der Schüler lückenhaft, und dadurch seicht, ohne Zusammenhang und Gründe; dann lernt der Knabe auch sehr leicht den Werth des Unterrichts nach dem Leichtsinne schätzen, mit welchem man sich in Ansehung desselben benimmt. Daß endlich öffentliche Schulen nicht den Namen Erziehungsanstalten verdienen, wenn nicht für Erziehung, im ganzen Umfang des Wortes, noch andere Anstalten getroffen sind, habe ich schon laut erklärt. Wenn also die Erziehung der Kinder, welche nur Unterrichtsanstalten besuchen, immer Sache der Eltern u. bleibt, so können doch Unterrichtsanstalten, wenigstens durch Gewöhnung, etwas mitwirken, wenn man sie wirken lassen will. Gibt es wohl ein kräf-

tigeres Mittel, dem Jünglinge den Kampf zu erleichtern, in welchem er so oft sich befinden muß, wenn auf der einen Seite die Pflicht gebeut, ihr zu leben, auf der andern das Vergnügen winkt? Was könnte dem Jünglinge den Kampf wohl erleichtern, dem Manne gewiß ihn sichern, als Gewöhnung an diese hohe Pflicht, schon im frühesten Knabenalter? Schwer ist es die schwere Kunst, des Versagens zu erlernen und doch — wie nothwendig ist sie in allen Altern, Verhältnissen und Ständen. Noch trauriger ist es, wenn diese Versäumniß der Lehrstunden wohl gar Pflicht wird. Dies ist leider der Fall mit allen denjenigen jungen Leute, welche ihre Umstände zwingen das Chor zu besuchen. Ich habe mich ehemals schon sehr gegen sie erklärt, und kann noch kein Wort von allem damals gesagten zurücknehmen; noch immer ist es der Fall, daß sie in der Regel gleichgültiger gegen den Unterricht, und gegen andere zurück sind. Dieß darf uns indeß nicht befremden, so lange Recordationen, das Singen bei Leichen u. den Vorzug vor den Lehrstunden haben und haben müssen. Wenn eines so unbedeutenden Gelderwerbs wegen, als der letztere wirklich ist, die Lehrstunden versäumet werden müssen, welchen Werth wird der Unterricht überhaupt in den Augen des vorschnellen Schülers haben??

Mit einem andern Uebel, dem Nachsuchen der Dispensation von gewissen Lehrstunden haben auch wir, wie jetzt alle höhere Schulanstalten, zu kämpfen.

Ueber die Sache selbst sage ich kein Wort, bitte aber jeden Vater der darüber absprechen zu können glaubt, um die Lectüre der neuesten gelehrten Schulschrift des Herrn D. C. N. D. Gedike. *) Lese sie ein jeder schlaffere und trägere Gymnasiast, und sehe er es als ein übles Zeichen, als Beweis einer starken Ansteckung von dem Zeitgeiste an, wenn sie ihn — langweilen sollte. — Diese Dispensationen schaden nun zwar nicht unmittelbar der Anstalt, sie sind aber mit andern Forderungen verbunden, deren Erfüllung theils gar nicht, theils nicht ohne Schwierigkeit bewilligt werden kann. Auf der einen Seite verlangt man — mit welchem Rechte?? — Ersatz für die nicht besuchten Stunden. Neue Lehrstunden, erfordern neue Lehrer, oder vermehrte Arbeiten der Lehrer, die ihrer Pflicht und Amt gemäß schon beschäftigt sind, deren von Amtsgeschäften noch übrige Zeit ihr heiliges unantastbares Eigenthum ist, das sie größtentheils, zum Ersatz dessen was ihnen ihr Amt nicht gewährt, benutzen müssen. Diese neuen Stunden selbst würden nun entweder — nothwendig nicht, denn in der Anstalt wird alles gelehrt was man ihrer Bestimmung gemäß erwarten darf — nützlich oder sehr entbehrlich sein. Wäre es im ersten Fall wohl billig, Gymnasiasten die sich eine vielseitigere Bildung geben wollen, die Theilnahme an diesem Unterrichte unmöglich zu machen? Sollten die dagegen gegeben

*) Ueber den Begriff einer gelehrten Schule. 1802.

nen Lehrstunden entbehrlich sein, so vertauschten wir ja einen vermeint entbehrlichen, gegen einen wirklich entbehrlichen Unterricht, und wehe dann den Lehrstunden die der Schüler selbst für überflüssig zu erklären berechtigt wären. — Verlangt man nicht dies, so meint man würde es doch ein leichtes sein, die Stunden, von welchen die Dispensation nachgesucht wird, entweder an den Anfang oder das Ende der Lectionen so zu legen, daß die Dispensirten entweder später kommen oder früher weggehen könnten, so daß der Unterricht nicht durch freie Zwischenstunden unterbrochen würde. Das letztere ist freilich schlimm. Diese Zwischenstunden sind einmal verloren, und das ist freilich immer besser, als wenn sie welches eben so leicht möglich, zu Thorheiten aller Art verwendet, und andere Stunden darüber noch versäumt würden. Fordern läßt sich so etwas leicht, aber die letztere Gefahr nur auf eine einzige Art abwenden. Freilich ließen sich die Lectionen leicht so vertheilen, wenn das Entwerfen eines Lectionsplans nichts weiter erforderte als Vertheilung der Lectionen, ohne alle weitere, durch die Art der Vertheilung, erreichte Zwecke. Allein soll Gleichzeitigkeit der Lectionen nach verschiedenen Abtheilungen; Vertheilung derselben nach der schicklichsten Tageszeit und möglichsten Mannigfaltigkeit der Lehrer und Lectionen, u. erreicht werden; muß, wie es bei uns der Fall ist, auch darauf noch Rücksicht genommen werden, daß die in allen Theilen der Stadt zerstreuten

Lehrer nicht durch Zwischenstunden, Zeitverlust und verdoppelte Unbequemlichkeiten mancher Art leiden, so thürmen sich den besten Vorsätzen, oft solche Gebirge von Schwierigkeiten entgegen, die sich entweder gar nicht, oder doch nur mit Aufopferung anderweitiger Vollkommenheiten besiegen lassen. An dem Dasein dieser Schwierigkeiten mag man immer zweifeln, da sich darüber ohne eigene Erfahrung nicht wohl urtheilen läßet. Ich schäme mich des demüthigenden Geständnisses nicht, daß es mir noch nie gelungen, einem Lectionsplan die Vollkommenheit zu geben, welche mir im Kopfe vorschwebte, und doch gar nicht aufferhalb des Reiches der Möglichkeit lag. Auch lag die Schuld keinesweges an meinem Dünkel, vielmehr zog ich meine H. H. Collegien mit vielem Vergnügen zu Rathe, und freute mich jeder Verbesserung die um nur einen Schritt uns einem vollkommneren Plan näher brachte. Daher auch die große Verschiedenheit unserer Lectionsplane; weniger in Ansehung der Lektionen, mehr in Ansehung der Lage und Stellen derselben. Der in Absicht der Zeit auf immer feststehenden Lektionen giebt es in der Anstalt sehr wenige. — Noch bezeuge ich, daß ich bis diesen Augenblick keinen Dispensirten kannte, der, wie es doch mit Recht zu erwarten war, in den besuchten Lehrstunden, vor den Nichtdispensirten sich merklich auszeichnet.
